

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags. Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis: vierteljährlich 2 M. 20 Pfg. für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 M. 17 Pfg. Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Infektionsgebühren: 15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Restameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition Kouslenstr. 73.

Telephon 414.

Kaiserhymne.

Melodie: Trio des Kunoischen Kaisermarsches.

Du, Kaiser Adler, stolz und hehr, dem ganz Europa lauscht,
Wenn durch der Lüfte blaues Meer dein mächt'ger Fittig rauscht,
Wir ziehn begeistert unser Schwert und weihen himmelwärts
:: Zum ew'gen Sonnenlicht getehrt dem Zöllneraar sein Erz::

Laßt donnernd aus der Brust erklingen:
Dir Kaiser Heil, Dir Kaiser Heil!
Das Weltall mög der Ruf durchdringen:
Dir Kaiser Heil, Dir Kaiser Heil!

Du, Gott, im blauen Himmelszelt, auf sonnbeglänzter Flur,
Sieh nieder von der Sternenwelt und höre unsern Schwur:
Wir weihen brünstig Herz und Hand, getreu bis in den Tod,
:: Dem Kaiser und dem Vaterland in Schlachtensturm und Not ::

Laßt donnernd aus der Brust erklingen usw.

Fest steht die deutsche Kriegerschar, erprobt in Kampf und Streit,
Zu ihrem Kaiser immerdar in Krieg und Friedenszeit.
Wird rostig unser gutes Schwert, so rostet, doch nicht ein,
:: Und wenn der Kaiser uns begehrt, stürmt an die Wacht am Rhein ::

Laßt donnernd aus der Brust erklingen usw.

Du, mark'ger Hohenzollernsohn, des Friedens Schirm und Schutz,
An Deinem festgefügteten Thron brach sich der Stürme Trug.
Von Fels zum Meer die Welt durchdringt hell Deiner Krone Glanz,
:: Um die sich reich das Weltblatt schlingt auch noch der Vorbeerkrantz ::

Laßt donnernd aus der Brust erklingen usw.

J. B. Müller-Herfurth.

Der Krieg und die deutsche Frauenwelt.

Deutsche sozialdemokratische Zeitungen haben in diesen Tagen den Mut gefunden, sich offen und ehrlich zu der deutschen Nation und der ihr jetzt gestellten Aufgabe zu bekennen. Eine von ihnen sagte ungefähr: „Ehe wir dulden, daß der Russe ins Land kommt und unsre Frauen, Mädchen und Kinder überfällt, wollen wir ausziehen und bis zum letzten Blutstropfen kämpfen.“ In diesem erstreblichen Ausspruch liegt gleichzeitig auch das Bekenntnis zu jenem Gedanken, der von Uranfang an jedem Verteidigungskrieg zugrunde liegt: Schutz den Trägern der kommenden Generationen! Schutz den Frauen, Jungfrauen und Kindern! Und wiederum in den letzten Jahrzehnten die Frauen in immer größeren Scharen auf dem wirtschaftlichen Kampfplatz erschienen sind und mit dem Mann und

oft auch gegen ihn um Beruf, Stellung und Brot gerungen haben, so hat noch nie der Mann diese im Grunde seines Wesens verankerte selbstverständliche Ritterlichkeit vermissen lassen, wenn es hieß: Schutz den Frauen und Jungfrauen. Das hat sich mit großer und geradezu erschütternder Deutlichkeit in diesen Tagen allgemeiner Not und Bedrängnis gezeigt. Die gesamte deutsche Mannheit ist nur von dem einen Gedanken befeelt, mit dem Vaterland und dem eigenen Herd die zurückbleibenden Frauen und Kinder vor den Franken der Barbaren zu schützen.

Mit richtigem Gefühl und sicherem Instinkt erkennt die Frauenwelt dies und aus Tränen und herzerreißendem Abschiedsmerzh erblüht das zarte Blümlein Trost: Sie kämpfen und sterben, damit wir und die Kinder leben können. Und die Frauen und Jungfrauen, die Knaben und Mädchen drängen längs der Bahnkörper und jubeln und winken den ausfahrenden Kriegern zu. Hell wehen die Kleider, hell blitzen die Augen, hell lacht die Sonne, und lachend gehen die Männer in den Tod. So war's von jeher Sitte bei den Germanen.

Noch tragen unsere Frauen und Mädchen helle Kleider und ein gütiges Gesicht möge sorgen, daß es so bleibe. Eines aber ist sicher: die Zeiten werden ernst werden, vielleicht ernster als je zuvor. Und nun stehen wir plötzlich der sonderbaren Tatsache gegenüber, daß wir, ausgenommen die Männer in hohem Alter und die Kriegsuntauglichen, einen Staat ohne Männer haben. Die Frauen sind auf sich angewiesen: sie müssen Hilfe und Beistand der Männer größtenteils entbehren, sie müssen alle Aufgaben, die an sie herantreten, allein erledigen und müssen sie, ganz gleich, ob sie ihnen gewachsen sind oder nicht, zu irgendeinem Ende führen. Um das aber zu können, muß die ganze Arbeit ein sicheres Fundament haben, einen Grundzug, nach welchem sich alles regelt, und der heißt von nun ab: Gegenseitige Hilfe, gegenseitige schweesterliche Unterstützung. Der Kaiser selbst hat die Losung ausgegeben daß in solchen schweren Zeiten die Unterschiede der Parteien und der Klassen schwinden und daß alle zusammenhalten müssen.

Die deutsche Frauenwelt muß sich darauf vorbereiten, daß sie Unerhörtes an Selbstbeherrschung, Entschlossenheit und Opferfreudigkeit wird leisten müssen. Sie wird vor Tatsachen gestellt werden, so grausam und so fürchtbar, wie sie seit mehr denn vierzig Jahren nicht dagewesen sind. Tausende von Kriegern werden niemals wiederkehren, tausende werden krank und entstellt zurückkommen. Da gilt es, beizeiten das Herz wappnen und panzern, um im Augenblick, wo das Gefürchtete eintritt, sich nicht einem fassungslosen Schmerz hingeben zu müssen. Da heißt es, auf alles, auch auf das Schlimmste sich vorbereiten, selbst wenn man nicht weiß und nicht ahnt, worin dieses Schlimme besteht. Und wo wirklich ein armer Mensch, ein bedauernswertes Weib, das womöglich mit einer Schar Kinder hilf- und ratlos zurückgelassen ist, unter der Last der Sorge und der Dual zusammenbrechen will, da schnell und entschlossen beispringen, für die Kinderchen sorgen und versuchen, der Verzweifelten durch Taten der Liebe unmittelbar und praktisch zu helfen. Wer wohlhabend ist, soll geben so gut er kann, und wer reich ist, soll wieder und wieder und ohne Ueberlegen und Bedenken geben. So

lange noch Korn im Lande, darf keine Mutter mit ihren Kindern, deren Ernährer im Felde steht, Hunger leiden und die Aufgabe der Frauen ist es gerade, dafür zu sorgen, daß die vorhandenen sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede, die ja durch den Krieg nicht aus der Welt geschafft werden, abgeschwächt werden, indem der, der hat, jenem gibt, der nichts hat.

Die Staatsbehörden haben gezeigt, daß sie nicht gesonnen sind, zu dulden, daß die minderbemittelten Klassen durch Mangel in Not und Verzweiflung gestürzt werden, aber bei dem Daniederliegen von Industrie und Handel wird es sich nicht vermeiden lassen, daß sich hier und da Notstände ergeben. Da es unmöglich ist, daß man dem Staat alle Sorge aufbürdet, so sind in erster Linie die Frauen dazu berufen, unverzüglich mit der Arbeit zu beginnen, die darauf gerichtet sein muß, die Frauen und Kinder der minderbemittelten Stände zu schützen und zu stützen. Nur die unerfütterliche Gewißheit, daß für jede Mutter und jedes Kind daheim gesorgt ist, kann unsern Kriegern im Felde jenen gewaltig hinstürmenden Elan verleihen, der bisher allen unsern Gegnern zum Verhängnis geworden ist. Möge die deutsche Frauenwelt dafür sorgen, daß den im Felde stehenden Männern die beglückende Nachricht zugeht, daß sich alle Frauen zu einer großen werktätigen Liebesgemeinschaft zusammengesunden haben, die auch die Geringsten und Kleinsten nicht außer acht läßt, dann wird sich der Sieg an die deutschen Fahnen heften. Der Geist der Volksgemeinschaft, betätigt durch die deutsche Frauenwelt, wird es sein, der unserm Heer beisteht. Die Frauen haben hier eine große Aufgabe, mögen sie sich ihr gewachsen zeigen.

Der Krieg.

Wie im Jahre 1870.

Wir gedenken der Tage vor 44 Jahre. Hochsommer so wie heute, die Ernte im vollen Gange, die Städter erholen sich in den Bädern. Es ist die Zeit, wo man an Politik so wenig als möglich denkt. Und in diese Stimmung der läche Ruf „mobil“. Und man hörte von der dreifsten Zustimmung der französischen Regierung gegenüber dem geliebten Monarchen. Will sich die Weltgeschichte wiederholen? Allerdings Frankreich hat keinen eigenen Willen mehr, der Racheinstinkt der eitten Nation mußte sich bezähmen, bis der große Vormund sprach — Rußland. Wie lange ist's her, daß die russischen Großfürsten den Berlinern so bekannt waren wie die preußischen Prinzen. Es war die Zeit der deutschen Zerrissenheit, als Preußen sich der russischen Freundschaft erfreuen durfte, die immer etwas Egoistisches hat. Aber Deutschland wurde einige, mächtig, reich, in Rußland sah man es mit scheelen Augen. Mochte die deutsche Politik sich der größten Korrektheit befleißigen, es machte auf die Nachbarstaaten keinen Eindruck, der Reiz gestellte sich zu der Abneigung, die der Slawe instintiv gegen den Deutschen hat, und zur gekränkten Eitelkeit der Franzosen — und wir stehen wieder im Kampf um unsere nationale Existenz.

Es sind die ersten Tage der Mobilmachung, Plänkelleien an der Grenze, der Feind auf deutschem Gebiete. Auch

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White. Deutsch von Ludwig Wechsler.

5] „Weiter wissen Sie nichts zu berichten?“ fragte Flower, der sich inzwischen völlig gefaßt hatte, obshon seine Augen noch immer übermäßig aufgerissen waren. „Schade, eine Erzählung gerade dort abzubrechen, wo sie am interessantesten ist. Hat die Geschichte keine Fortsetzung?“

„Meines Wissens nicht,“ erwiderte Wilfried. „Seltzam erscheint es immerhin, daß ich an diesem Orte derart an die Vergangenheit erinnert wurde. Allein ich nehme Ihre kostbare Zeit schon lange in Anspruch, Hr. Flower. Wenn Sie gestatten, komme ich morgen wieder, um nach Ihrem Befinden zu sehen.“

Doch Flower schien diese Worte nicht zu hören; offenbar erwog er im stillen einen Plan, dem er jetzt in seiner gewohnten raschen Art Ausdruck gab, indem er sagte: „Nein; kommen Sie lieber noch heute abend zu uns. Ich empfangen nach dem Diner einige Freunde, und wenn Sie die Freundlichkeit haben wollten, wie zufällig in Ihrer Eigenschaft als Arzt und Gast bei uns zu erscheinen, so wäre ich Ihnen recht dankbar. Ueberdies dürfte die Sache auch von Vorteil für Sie sein.“

Wilfried war nicht blind für die materiellen Vorteile der Einladung und trotzdem sagte er nicht allzu bereitwillig zu. Er versprach, gegen halb zehn Uhr zu kommen, ohne mit einer Silbe zu erwähnen, daß er Beatrice schon von früher kenne. Sie gedachte dieses Umstandes ebensowenig und er war ihr dankbar dafür. Nachdem er sich empfohlen hatte und Beatrice sich gleichfalls entfernen wollte, sagte ihr Onkel: „Ich wünsche jetzt nicht gestört zu werden. Ich belege mich für ein paar Stunden in die Bibliothek, um dort zu arbeiten, und ersuche dich, James Cotter zu mir zu schicken. Außer ihm empfangen ich vor dem Diner niemanden mehr.“

Damit begab sich Flower in die Bibliothek, wo er für gewöhnlich seine Geschäfte erledigte, wenn er auf seinem Landitz weilte und bald darauf fand sich auch ein magerer, ewig lächelnder, ganz schwarz gekleideter Mann dort ein, dessen Miene tiefste Ergebenheit ausstrahlte und der die Gewohnheit hatte, in nervöser Hast seine Hände gegeneinander zu reiben, als würde er sie waschen. Es war James Cotter, der Vertraute und Sekretär Flowers, der einzige Mann auf Erden, von dem man voraussehen durfte, daß ihm das Innenleben des reichen Schiffreeders kein Geheimnis sei.

„Schließen Sie die Tür, Cotter, und dann sehen Sie sich.“

„Haben Sie vielleicht schlimme Nachrichten bekommen, Sir?“ fragte Cotter.

„Schlimme Nachrichten! Das ist noch sehr gelinde ausgedrückt. Sehen Sie, mein Freund, wir beide, Sie und ich, haben so manches seltsame Abenteuer gemeinsam bestanden, dessen Erinnerung in Ihnen genau so lebhaft ist wie in mir. Erinnern Sie sich beispielsweise an die Vorfälle, die sich vor sieben Jahren in Borneo ereigneten?“

„Um des Himmels willen,“ stöhnte Cotter, „sprechen Sie nicht darüber, sondern danken Sie Gott, daß die Sache vorüber und begraben ist. Wir sollten nie wieder von der Sache hören.“

„Das hatte ich auch gehofft,“ sagte Flower, indem er gedankenvoll im Zimmer auf und ab schritt. „Ich dachte, meine Vorsichtsmaßregeln so gründlich getroffen zu haben, daß mir keinerlei Gefahr mehr drohte. Die Jahre flossen dahin, nichts erinnerte mehr an die Vergangenheit, so daß es lächerlich zu sein schien, noch irgendwelche Befürchtungen zu hegen, und doch erwachte ich vor kaum einer Stunde zu dem Bewußtsein, daß mir nicht bloß Gefahr drohe, sondern auch, daß mir diese Gefahr hier, in meinem eigenen Hause drohe.“

„Hier?“ wiederholte Cotter und seine Stimme tönte beinahe schreiend. „Das ist wohl Ihr Ernst nicht, Sie

scherzen, wollen Ihren treuen Diener verspotten. Der bloße Gedanke macht mich schauern.“

Flower berichtete nunmehr, was sich in dem Gewächshaus zugetragen und legte, als er geendet hatte, die seidene Schutzkappe auf den Tisch. Ihr Anblick war von erschütternder Wirkung auf Cotter. Wie von Sinnen raufte er sich das spärliche graue Haar, dann lehnte er den Kopf an die Tischplatte und brach in Tränen aus.

„Was soll dieses Jammern?“ fuhr ihn Flower gereizt an. „Hier muß gehandelt werden, ohne die kostbare Zeit zu verlieren. Ich weiß, Sie bieten unter normalen Umständen der Gefahr lächeln die Stirne und müssen nicht erst dazu angeeifert werden. Der eigentliche Schrecken der Gefahr besteht in ihrer absoluten Unsichtbarkeit. Trotzdem müssen wir ihr entgegentreten und sie überwinden, ehe sie uns schaden kann. Vor allen Dingen handelt es sich um eines, das ohne Zeitverlust ausgeführt werden soll. Ich schickte nach Oldborough um einen Arzt und man brachte mir Doktor Mercer ins Haus den nämlichen, der auf dem „Schneeball“ eine so große Rolle spielte. Ich hätte mich seiner niemals erinnert, wenn er nicht tödlich genug gewesen wäre, zu verraten, daß er früher Schiffsarzt war. Ich ließ natürlich nichts davon merken, daß ich mich seiner entfinne, war aber mit meinem Plane sofort im reinen. Der Mann ist arm und hat schwer zu kämpfen. Er muß aus dem Wege geschafft werden. Bringen Sie alles in Erfahrung, was sich auf ihn bezieht. Machen Sie ausfindig, was er sein eigen nennt und was er schuldig ist. Dann erstatten Sie mir Bericht und ich werde Ihnen weitere Weisungen geben. Vor allem aber keine halben Maßregeln. Mercer muß aus meiner Nähe entfernt werden, ohne daß ihm die Möglichkeit einer Wiederverkehr bleibt.“

Cotter grinste zustimmend. Dieser Auftrag entsprach so recht seiner eigenen Geschmacksrichtung. Von Zeit zu Zeit streifte sein Blick die auf demTische liegende unschuldige Seidenschnur und seine Stirne bedeckte sich allmählich mit kaltem Schweiß.

im Jahre 1870. Als die Franzosen unsere gute Stadt Saarbrücken besetzten und die Besetzung einer unverteidigten Stadt als Heldentat in Paris ausgerufen wurde, und als das kleine Manendement des Majors von Fessel dem Feinde eine große Armee vorgaulekte. Wieder stehen Manen auf vorgeschobenem Posten, aber nicht an der Saar, sondern an den Seen Ostpreußens. Wieder sind es nur belanglose Scharmügel, aber auf die hinter Saarbrücken folgten nach Weisenburg gleichzeitig die gewaltigen Schlüge von Spichern und Wörth.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 5. August. Der Kaiser empfing heute abend die Botschafter Pourtales und Schoen.

Berlin, 5. August. Die Truppen sowie die weiteren zuständigen Stellen werden erneut darauf hingewiesen, daß bei Anschlägen auf Eisenbahnanlagen und Kunstbauten auf frischer Lat betroffene Personen auf der Stelle zu erschießen sind. Jede Person, die sich verdächtigweise derartigen Anlagen nähert, setzt sich also der Gefahr aus, erschossen zu werden.

Das Eisene Kreuz.

Berlin, 5. August. Durch Verordnung vom heutigen Tage erneuerte der Kaiser für den gegenwärtigen Feldzug den Orden des Eisernen Kreuzes.

Berlin, 5. August. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Urkunde über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw. Angesichts der ernsten Lage, in welche das teure Vaterland durch den ihm aufgezwungenen Krieg versetzt worden ist und in dankbarer Erinnerung an die Heldentaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege und des Kampfes für die Einigung Deutschlands wollen wir das von unserem in Gott ruhenden Großvater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes abermals wieder aufleben lassen. Das Eisene Kreuz soll ohne Unterbrechung des Ranges und des Standes an Angehörige des Heeres, der Marine und des Landsturmes, an die Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege und sonstige Personen, die eine Dienstverpflichtung mit dem Heere oder der Marine eingehen oder als Heeres- oder Marinebeamte Verwendung finden, als Belohnung eines auf dem Kriegsschauplatz erworbenen Verdienstes verliehen werden. Auch solche Personen, die daheim ihre Verdienste um das Wohl der deutschen Streitmacht und seiner Verbündeten sich erwerben, sollen das Kreuz erhalten. Demgemäß verordnen wir was folgt: 1. Die für diesen Krieg wieder ins Leben gerufene Auszeichnung des Eisernen Kreuzes soll wie früher aus zwei Klassen und einem Großkreuz bestehen, Ordenszeichen sowie das Band bleiben unverändert. Nur ist auf der Vorderseite unter dem W mit der Krone die Jahreszahl 1914 anzubringen. 2. Die zweite Klasse wird am schwarzen Bande mit weißer Einsassung im Knopfloch getragen, sofern sie für Verdienste auf dem Kriegsschauplatz erworben worden ist, für daheim erworbenes Verdienst am weißen Bande in schwarzer Einsassung verliehen werden. Die erste Klasse wird auf der Brust, das Großkreuz um den Hals getragen. 3. Die erste Klasse kann erst nach Erwerbung der zweiten Klasse verliehen werden und wird neben dieser getragen. 4. Die Verleihung des Großkreuzes ist nicht durch die vorherige Erwerbung der ersten und zweiten Klasse bedingt. Sie kann nur erfolgen für eine gewonnene entscheidende Schlacht, durch welche der Feind zum Verlassen seiner Stellungen gezwungen oder für eine selbständige, von Erfolg gekrönte Führung einer Armee oder der Flotte oder für die Eroberung einer großen Festung oder für die Erhaltung einer wichtigen Festung durch deren ausdauernde Verteidigung. 5. Alle mit dem Besitze des Militärschrenkreuzes erster und zweiter Klasse verbundenen Vorzüge gehen, vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Regelung der Ehrenzulage, auf das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse über.

„Ein Feind mehr!“

München, 5. August. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erfahren von autoritativer Seite: Als König Ludwig erfuhr, daß England den Krieg an Deutschland erklärt habe, sagte er: „Ein Feind mehr, damit ein Grund mehr, uns bis zum letzten Atemzug zusammenzuschließen. Unsere Sache ist gerecht. Gott wird uns nicht verlassen!“

Aus unseren Kolonien.

Berlin, 5. August. Die glühende vaterländische Begeisterung, die in diesen Tagen alle Deutschen des Mutterlandes erfüllt, hat nach eingetroffenen Meldungen auch die Volksgenossen unserer Schutzgebiete ergriffen. So richtete der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika folgendes Telegramm an den Kaiser: „Ew. Majestät versichern die Deutschen Südwests unverbrüchliche Treue. Sie bitten zu Gott um den Sieg für das Vaterland. Die Truppe und die Bevölkerung sind voll Mut und Vertrauen. Alleruntertänigst Seih.“

Unsere Landsleute in Amerika.

Neuport, 5. August. Der Präsident des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes erklärt in einem Aufrufe: In dieser schweren Zeit Deutschlands ist es eine Pflicht, daß wir Deutsch-Amerikaner fest und treu zusammenstehen. Die Exekutive des Nationalbundes ist auf der Wacht für die besten Interessen Deutschlands, für die beste Art und Weise der Bewahrung des deutschen Namens gegen die Gefährlichkeit und Unwissenheit einer Minderheit in unserem eigenen Lande. Der Aufruf regt an, überall Sammlungen zu veranstalten.

Heimkehr der ausgewiesenen Deutschen.

Aachen, 5. August. Der hiesige holländische Konsul holte früh aus dem holländischen Grenzort Simpelveld etwa 2000 aus Belgien und Frankreich ausgewiesene Deutsche ab.

Aus dem Haag.

Haag, 5. August. (W. B.) Die Königin hat für einen Teil des Landes den Kriegszustand befohlen. Es wird amtlich mitgeteilt, daß bis jetzt deutsche Truppen niederländisches Gebiet nicht betreten haben. Das Gerücht, daß zwanzig englische Kriegsschiffe in der Marinestation Denhelder gesichtet worden seien, wird amtlich als falsch erklärt.

Italiens Haltung.

Wien, 5. August. Der italienische Botschafter Herzog von Avarna stattete gestern dem Minister des Äußeren Grafen Berchtold einen Besuch ab. Er hatte mit ihm eine längere Besprechung, in der, wie das „Deutsche Volks-

blatt“ meldet, die Neutralitätserklärung Italiens und andere mit der Kriegslage zusammenhängende Fragen erörtert wurden.

Die Kämpfe um Czestochau.

Das in Krakau verbreitete Lokalblatt von Czestochau „Gonice Czestochowski“ vom 3. August berichtet die Einnahme von Czestochau durch die deutschen Truppen. Das Blatt nennt die Nacht vom 2. auf 3. August eine Schredensnacht für die Einwohner. Beschussdonner dröhnte von weitem; zwischendurch ununterbrochen Gewehrfeuer. Wegen zwei Uhr nachts kam der Kriegslärm näher und dann habe kurz vor vier Uhr früh der Auszug der russischen Truppen begonnen. Kleine Gruppen von Soldaten verschiedener Waffengattungen durchzogen nacheinander die Stadt und die Bruden und Viadukte wurden in die Luft gesprengt. Unter der Führung eines Oberleutnants langte gegen 7 Uhr die Vorhut der deutschen Truppen in der Stadt an, deren Ankunft mit einem Beschuss der Umkleidung von den Bewohnern Czestochaus begrüßt wurde. Die Verfolgung der russischen Reiterei wurde seitens der preussischen Kavallerie sofort aufgenommen.

Beziehung algerischer Pläge.

Berlin, 5. August. Amtlich wird gemeldet: Die im Mittelmeer befindlichen deutschen Kriegsschiffe sind gestern an der Küste von Algier erschienen und haben einzelne besetzte Pläge, welche als Einschiffungsorte für die französischen Truppen bestimmt sind, zerstört. Das Feuer wurde erwidert.

Ein deutsches Geschwader in der Richtung Memel—Libau.
Petersburg, 5. August. Ein aus 19 Schiffen bestehendes deutsches Geschwader ist gestern in der Richtung Memel—Libau bemerkt worden.

Russisch-polnische Bevölkerung begrüßt die Deutschen mit Jubel.

Berlin, 5. August. Deutsche Kavallerie besetzte gestern Wielun, südlich von Kalisch, von der russischen Bevölkerung mit Jubel begrüßt.

Ein deutsches Luftschiff über Lunceville?

Neuport, 5. August. Wie hierher gemeldet wird, soll ein deutsches Luftschiff über Lunceville Bomben geworfen haben. Fünfzehn Personen seien getötet und großer Materialschaden angerichtet worden.

Die Emden-Kabel unterbrochen.

Berlin, 5. August. Die Kabel Emden—Bigo, Emden—Azoren und Emden—Teneriffa sind unterbrochen. Telegramme, die über diese Kabel gehen sollen, können nicht mehr angenommen werden.

Aufstandsbewegungen in Russisch-Polen.

Wien 5. August. (W. B.) Die „Reichspost“ meldet aus Krakau vom 3. August: In Russisch-Polen wurde gestern ein aus Warschau datierter Aufruf zu einem polnischen Aufstande verbreitet, welcher von zahlreichen polnischen Parteien unterzeichnet ist. Der Aufruf erläutert die zukünftige Aktion: die Ausständischen, auch die Frauen, fordert er dazu auf, den russischen Behörden und dem Militär alle möglichen Hindernisse zu bereiten. Die polnischen Organisationen sollen genau über die Bewegungen der Russen informiert werden. Jede Gemeinde wird aufgefordert, Behörden einzuschicken, um die Unabhängigkeit vom russischen Reich zu proklamieren.

Deutsche gegen Deutsche.

Es dürfte zu wenig bekannt sein, daß in Rußland etwa zwei Millionen Deutsche ansässig sind, die als russische Staatsangehörige nun gezwungen sind, gegen ihre eigenen Stammes- und Landsleute zu kämpfen. Deutsche gegen Deutsche. Allein in Moskau und Petersburg wohnen zirka 100 000 Deutsche und in den Städten des inneren Rußland etwa 200 000, in den Städten des polnischen Industriebezirkes etwa eine halbe Million. Auch Warschau hat eine sehr ansehnliche deutsche Kolonie und in Lodz liegt die Industrie ganz in deutschen Händen. Im inneren Rußland aber gibt es allein über eine Million Deutsche, die sogenannten Wolgadeutschen, ausschließlich Bauern, außerdem aber noch südrussische Ansiedler und kaukasische Kolonisten. Diese zwei Millionen Landsleute gegen uns zu Felde ziehen zu sehen, ist für uns ganz besonders schmerzlich.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 6. August 1914.

Unser Deutschland!

Das ist unser Deutschland! Mann, Weib und Kind Vereint zu begeisterten Scharen!
Hoch flattert die Fahne, die teure, im Wind!
Hoch rufen zum Krieg die Fanfaren!
Im opferfreudigen Liebesbrand
Starb jeder Zweispalt von gestern.
Fest steh'n die Parteien Hand in Hand.
Heut sind wir nur Brüder und Schwestern.

Nun zeigen sie stolz, daß sie Deutsche sind;
Die Schwarzen, die Juden, die Roten!
Und über die würdigen Fahnen rinnt
Ein Schauer: der Segen der Toten. —
Auf, Bismarck! Spreng' dein Heldengrab!
Geleit uns zum glorreichen Kriege!
Auf, Moltke! Schwing' den Marschallstab
Und führ' uns zu jauchzendem Siege!

Ihr Franken, ihr Russen, nun Gnade euch Gott!
Jetzt wird der Michel euch lehren,
Mit Zupfen und Zerren und beißendem Spott
Europas Frieden zu stören.
Wir wollen uns feurig und unverzagt
Die heilige Rache erfechten.
Germania, du stolze! Du taugst nicht zur Magd,
Noch wir, deine Söhne, zu Knechten!

Du Vater im Himmel, o zieh uns voran!
Stets warst du der Deutschen Behüter,

Beschütze die Helden uns, Mann für Mann,
Im Kampf um die edelsten Güter!
O, weih' ihre Waffen und führ' ihre Hand.
Beschirm uns im Sturm dieser Zeiten.
Mein Deutschland! Mein heiliges Vaterland,
Es lebe in Ewigkeiten!

Emmy Rüden von Spilner.

Wir treten zum Beten. . . Wer unser Volk in den letzten Jahren beobachtete, konnte sich oft des Gefühls nicht erwehren, als wäre sein Idealismus im ödesten Materialismus erstickt. Aber das war — Gott sei Dank! — nur Schein. In diesen ersten Tagen sind sittliche Kräfte von unendlich großem Werte und Gewichte wieder lebendig geworden, deren Dasein selbst ein Optimist kaum vermutet hat. Es ist nicht etwa nur die Not, die uns beten lehrt. Der eiserne Bestand eines tiefempfundenen unverwundlichen Gottvertrauens tritt offen zutage. Verjunktene Glocken läuten hellen Klanges in Ohr und Herz. Drum waren am ersten Kriegssonntag die Kirchen überfüllt, zum treten wir zum Kriegs-Buß- und Bettag zum Beten vor Gott den Gerechten. Unser Kaiser, dem Gottes Bibelwort das tägliche Geleit zu geben pflegt, hat sein Volk nicht nur zu den Waffen, sondern auch für den 5. August in die Kirchen vor Gott den Herrn gerufen. Wer ist ein Mann? Der beten kann und Gott dem Herrn vertraut. Er jaget nicht, wenn alles bricht, dem Frommen nimmer graut.

Mit Gott sang an, mit Gott hör auf, das ist der beste Kriegerlauf. Heimtückische Feinde, deren Arglist, deren Zahl größer ist als ihr Mut, umbranden uns von allen Seiten. Der deutsche Friedenskaiser, der so oft die besten Gelegenheiten zum Kriege entschlossenen Sinnes freiwillig versäumt hat, weil er die furchtbare Verantwortung für das Meer von Blut und Tränen nicht übernehmen konnte, hat das Schwert gezogen im Vertrauen auf Gott und seine gerechte Sache, im Vertrauen auf seines Volkes sittliche und wehrhafte Kraft. Wie er, denkt auch sein Volk. Erst wägen, dann wagen; erst beten, dann kämpfen. So, deutscher Mann, so deutsches Volk, mit Gott dem Herrn zum Krieg, zum Sieg. Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten.

Burgfriede. Erhebend ist die Einigkeit, die alle deutschen Männer jetzt befeelt. Die Frage nach der Partei ist wie auf Befehl untersagt. Die Kugel des Feindes fragt auch nicht nach der Parteigehörigkeit, wenn sie das deutsche Herz durchbohren will. Ungeheure Opfer an Gut und Blut werden verlangt werden. Des deutschen Vaterlandes eiserne Zeit verlangt ehrliebe Einigkeit und volles Kraftbewußtsein. Es ist daher eine Lust, in dieser großen Zeit zu leben und mitzuhelfen bei der Wahrung deutscher Herrlichkeit. Dieser Pflicht entzieht sich niemand. Näher gerückt wird einer dem andern. Einer steht für alle und alle für einen. Nicht das Strohfeuer einer Begeisterung, die Uebermut wäre und im Leichtsinne, dem Vorboten tiefen Falles, verpuffen würde, eint die Geister; nein, eine ernste Entschlossenheit, ein tiefempfundenes: ich muß, ich will ist über alle gekommen und läßt sie das Vaterland über die Partei stellen, vielmehr die Partei über dem Vaterland vergeßen. Unauslöschlich glüht die deutsche Treue und Vaterlandsliebe. Niemand wird den Burgfrieden brechen, jeder sucht es dem andern voraus zu tun in Treue und Selbstaufopferung. Bierundzwanzig Jahre besteht das Deutsche Reich, jenes gewaltige Bauwerk das die Führer und Helden von 1870/71 errichtet und mit dem besonderen Saft des Blutes der Bewunderten und Gefallenen so fest zusammengefügt haben. In diesem langen Zeitraum ist der Parteihader fast stets an der Tagesordnung gewesen und hat, besonders im letzten Jahrzehnt, die Herzen geschieden und einander entfremdet. Jetzt ist die Weihe des Burgfriedens über alle gekommen. Der Ernst des Kampfes um Sein oder Nichtsein gibt allen einen gemeinsamen Zweck, ein einziges Ziel. In der Weihe des Burgfriedens hat der Deutsche Reichstag die notwendigen Gesetze, die der Krieg gegen drei Fronten gebieterisch fordert, und die Mittel zum gewaltigen Ringen der Wölfer bewilligt. Möge das deutsche Volk nie vergessen, daß Einigkeit stark macht und, wenn der Sieg errungen ist, die Einigkeit in großen nationalen Angelegenheiten als seinen unantastbaren, kostbarsten Hort bewahren und erhalten.

„Unsere Achtziger.“ Die Stunde ist nahe gerückt, wo unser Bataillon Homburg verlassen muß. Damit ist der erste Schritt getan nach dem Pfad des Ruhmes, den unsere Achtziger, bei denen wir eine Reihe Homburger Bürgergesöhne wissen, klaren Bildes mutig nun suchen wollen. Unsere wärmsten Segenswünsche begleiten sie auf dem ehrenvollen Weg in den heiligen Kampf. Gebet Gott, daß wir alle, die jetzt als deutsche Krieger Abschied von uns nehmen, einst als Sieger wieder begrüßen können. Und wenn sich vor dem Feinde die Fahne flatternd entrollt, wenn sie zum Feuerrohr greifen, dann möge des Geschüßes erster rauher Donner ihnen zurufen: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“

Sieg oder Tod! Dem Schreiber dieser Zeilen bot sich gestern abend ein Erlebnis, das ihm stille Tränen der Wehmut und zugleich Freude aus den Augen preßte. Sahen da in einem hiesigen Restaurant in frühlicher Stunde Landwehrleute, die zum hiesigen Bataillon gezogen waren. Sie sangen fröhliche Soldaten- und Vaterlandslieder, hielten begeisterte Reden und brachten Hochs auf Kaiser, Heerführer und Vaterland aus. In den einfachen, aus tiefstem Innern kommenden Reden vernahm man Worte, die bis ins Mark der Seele drangen und unvergänglich bleiben. Aus den Reden ging klar hervor, daß die Leute den Ernst der Lage klar erfassen und sie sich sagen, wenn wir nicht fliehen, so ist Deutschland vom Erdboden verschwunden, unsere Heimat, unsere Existenz ist verloren. Es ist ein Entscheidungskampf über unsere Zukunft als Volk und Reich. Einer der Kriegsgesöhne rief in heiliger Begeisterung aus: „Mit froher Zuversicht gehen wir in den Krieg, wir wissen, daß für unsere Frauen und Kinder gesorgt wird, das uns Mut und Kraft verleiht. Kameraden, wir wissen alle, was für unser Vaterland auf dem Spiele steht, deshalb lehren wir nur als Sieger oder der Weg geht über unsere Leichen!“ Und „Sieg oder Tod!“ schallt es im Chorus. — Im stillen stieg mir aus tiefbewegter Brust der

Gedanke: Lieb Vaterland, laßst ruhig sein, mit einer Truppe, die von solch heiligem Mut und Vaterlandsliebe besetzt ist, müssen wir siegen, Deutschland kann und darf nicht untergehen.

** Nächstenliebe wird Tat! Der Homburger Turnverein fordert im heutigen Inzeratenteil seine nicht zur Fahne einberufenen Mitglieder und alle Jüglinge, die sich in den Dienst des Roten Kreuzes oder der Feuerwehr stellen wollen, auf, sich sofort, mündlich oder schriftlich, bei dem Vorsitzenden des Vereins zu melden.

Eine weitere Bekanntmachung kündigt an, daß im Dienste der hier unterzubringenden verwundeten und kranken Soldaten beschloffen wurde, Obst und Gemüse in größeren Mengen für die Lazarette einzumachen. Die Reg-Konserven-Gesellschaft hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, das Einmachen zu übernehmen. An alle, die über reichliches Obst und Gemüse verfügen, ergeht deshalb auch von dieser Stelle aus die Bitte, solches im Interesse des Vaterlandes an die in der Bekanntmachung angeführte Stelle kostenlos oder wenigstens zum billigsten Preise abliefern zu wollen.

* Für die Pflege von Verwundeten sind in der Buchhandlung Staudt gesammelt und dem Herrn Oberbürgermeister Lüble zur Verfügung gestellt 10,37 M. Den guten Gebern herzlichen Dank.

* Warnung. Es ist wiederholt vorgekommen, daß sich Zivilpersonen in der Nähe der militärisch besetzten Bahndämme und Bahnhöfe zwecklos herumtreiben oder aufhalten. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß die jetzt mit scharfgeladenem Gewehr versehenen Wachposten namentlich bei Anbruch der Dunkelheit auf die ihnen nahenden Personen nach erfolglosem Anruf feuern, so wird hiermit vor dem Aufenthalt in der Nähe der von Militärposten besetzten Gebäude und dergl. ernstlich gewarnt.

* Keine Drachen steigen lassen. In Höchst a. M. kam es vor, daß Truppen in einem rasch fahrenden Militärzug einen von Jungen zum Steigen gebrachten großen Papierdrachen für einen Flugapparat hielten, was zu Aufenthalt Anlaß gab. Deshalb kein Drache mehr hoch!

* Das Generalkommando erklärt im heutigen Kreisblatt eine Bekanntmachung, wonach alle Geschäfte, welche die Annahme von Papiergeld verweigern oder Wucherpreise für Lebensmittel nehmen, rücksichtslos geschlossen werden. Die Festsetzung von Höchstpreisen für die wichtigsten Lebensmittel behält sich das Generalkommando vor.

* Ausweisung. Das Garnison-Kommando gab gestern abend durch Anschlag bekannt, daß sämtliche Russen, Franzosen, Belgier und Engländer sofort, spätestens aber bis heute nachmittag die Stadt Homburg mit dem Stadtteil Kirdorf sowie Gonzenheim, Kirdorf und Dornholzhausen zu verlassen haben. Ohne Genehmigung des Garnison-Kommandos dürfen keine Fremden mehr beherbergt werden. Die Bevölkerung wird aufgefordert, auch aus Anlaß dieser Maßnahme unbedingte Ruhe zu bewahren und auf den Straßen keinen Auflauf zu verursachen. — Aus Wiesbaden wurden sämtliche Ausländer ausgewiesen, was seinen Grund darin hat, daß Wiesbaden zum Bereich der Festung Mainz gehört. Die Amerikaner waren darüber in ziemliche Aufregung geraten, weil sie doch zunächst keine Gelegenheit zur Heimreise haben. Weit brauchten sie von Wiesbaden nicht zu reisen, da sie hier untergebracht wurden, wo sie den Gang der Ereignisse ruhig abwarten können.

* Warnung vor der Verbreitung unwahrer Geschichten. Es vergeht kaum eine halbe Stunde, ohne daß dieses oder jenes Gerücht vom Siegen oder von Niederlagen an der Front, von Brunnengiftungen und geprüngten Bränden, von untergegangenen Schiffen usw. verbreitet wird. Derartige Geschichten werden nämlich in diesen Tagen so zahlreich und in so leichtfertiger Weise von Mund zu Mund verbreitet, daß wir einmal ernstlich auf die Gefahr, die damit verbunden ist, hinweisen müssen. Wir stehen unter dem Kriegsgefeß, das vergesse niemand! Den Verbreitern falscher Gerüchte wird nachgegangen und unter Umständen warden ihrer schwere und harte Strafen. Auch mit den Erzählungen von Erlebnissen mit Spionen, versuchten Zerstörungen usw. sei man am Wirtstisch und über-

all sehr zurückhaltend. Wir sind von Spionen umgeben. Sei jeder auf seiner Hut.

* Mehr Ruhe, Würde und Selbstachtung. Herr Oberamtsrichter Dr. Fuhr zu Bad Nauheim macht in dortigen Zeitungen folgendes bekannt: Die Bevölkerung muß dringend erlucht werden, eine größere Ruhe und Kaltblütigkeit zu bewahren.

Es ist gefährlich und unwürdig, daß bei Verhaftungen und Vorführungen Kinder und Erwachsene nachlaufen und sich zusammentrotten.

Die Kinder sind möglichst in den Häusern zu behalten und ernst zu mahnen, den Polizeibeamten und Verhafteten nicht nachzulaufen.

Mißhandlungen von Fremden und Einheimischen werden energisch bestraft werden.

Aufläufe sind, da die Kriegsgesetze gelten, für jeden Teilnehmer höchst gefährlich.

Den Weisungen der Beamten und Behörden ist sofort Folge zu leisten, jeder Widerstand gegen die Beamten an Zivil- oder Militärbehörden wird unter Umständen mit dem Tode bestraft. Zusammenläufe wie gestern abend in der Fürstenstraße — durch böse Suben veranlaßt — dürfen sich nicht wiederholen; der Aufforderung der Polizeibeamten, auseinanderzugehen, ist schneller zu folgen.

Jeder sei eingedenk, daß wir hier unter den Augen zahlreicher Ausländer stehen, die als Kranke unser Bad aufgesucht haben, auf unser Gastrecht Anspruch haben. Entehren, beschimpfen wir den deutschen Namen nicht durch kindische Kerkostät und Mangel an ruhiger, würdiger Haltung!

(Unterschrift.)

Wir bitten die Bevölkerung von Bad Homburg, auch ihrerseits danach handeln zu wollen.

* Sieben Söhne und fünf Söhne in den Krieg. Der Landwirt Johannes Brendel in Schmitteln, selbst ein Veteran von 1870/71, schickt in den bevorstehenden Krieg seine sieben Söhne. Der älteste gehört der Landwehr zweiten Aufgebots an, der jüngste genügt seiner Militärpflicht bei den 81ern in Frankfurt. — Auch von Dieburg entfendet ein Bäckermeister sieben wackere Jungen in den Feldzug. Von Bensheim zogen gestern die fünf Söhne einer Familie aus. Der Abschied erschütterte den Vater derart, daß er einen Schlaganfall erlitt. — Die fünf Söhne eines Babenhäuser hochgeachteten israelitischen Handelsmannes folgten ebenfalls dem Ruf zu den Waffen.

* Gewerbliche Privatschulen. Die Bestimmungen über die in den Geschäftsbereich der Handels- und Gewerbeverwaltung fallenden Privatschulen, die für manche Kreise erhebliche Bedeutung haben, sind im allgemeinen wenig bekannt. Es dürfte daher die nachstehende Wiedergabe des wesentlichen Inhaltes des Ministerialerlasses vom 15. Februar 1908, der auf alle dem Handelsministerium unterstellten Privatschulen und Privatlehrer ohne Rücksicht auf das Alter und das Geschlecht der Schüler Anwendung findet, von Interesse sein.

Wer eine Privatschule errichten oder unterhalten will, bedarf dazu der Erlaubnis. Zuständig zur Erteilung der Erlaubnis ist der Regierungspräsident. Die Erlaubnis muß verweigert werden, wenn Tatsachen vorliegen, die die Annahme begründen, daß der Schulunternehmer oder -leiter der erforderlichen sittlichen Zuverlässigkeit ermangelt, wenn der Schulleiter nicht imstande ist, die zur Leitung der Privatschule erforderlichen Fähigkeiten nachzuweisen, wenn die Lehrkräfte der erforderlichen sittlichen Zuverlässigkeit oder der wissenschaftlichen und technischen Befähigung entbehren, wenn der Schulunternehmer nicht imstande ist, den Besitz der zum einwandfreien Betriebe der Privatschule erforderlichen Geldmittel nachzuweisen, endlich, wenn dem Schulunternehmen ausreichende Räume zur Unterbringung der Schule nicht zur Verfügung stehen.

Außerdem kann die Erlaubnis verweigert werden, wenn für die Errichtung der Privatschule kein Bedürfnis vorliegt oder wenn der Schulunternehmer oder -leiter die Staatsangehörigkeit in einem deutschen Bundesstaat nicht besitzt.

Die Erlaubnis wird stets widerruflich erteilt und kann unter Vorbehalt und Bedingungen erteilt werden.

Die Privatschulen unterstehen der Aufsicht des Regierungspräsidenten nach Maßgabe des Schulaufsichtsgesetzes vom 11. März 1872. Gegen die Verfügungen der Aufsichtsbehörde ist lediglich die Beschwerde an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe zulässig. Auf Privatlehrer finden die gleichen Bestimmungen sinngemäß Anwendung mit der Maßgabe, daß zur Erteilung und zur Zurücknahme der Erlaubnis der Gemeindevorstand zuständig ist.

Bei strenger Durchführung des oben genannten Erlasses kann es künftig nur noch staatlich genehmigte Schulen der bezeichneten Art geben; der Zusatz „staatlich genehmigt“ oder ein ähnlicher Zusatz ist somit entbehrlich. Da er außerdem das Publikum irreführen geeignet ist und vielfach zu Reklamezwecken benützt wird, so darf er nach einer Anordnung des Handelsministers nicht mehr geführt werden.

9. Schöffengerichtssitzung vom 5. August. Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichtsrat Rasse, als Protokollführer fungierte Herr Referendar Krebs und als Schöffen die Herren Kaufmann Joh. August Schaller von Oberstedten und Postassistent Wilhelm Garleb zu Oberriedel. Es standen folgende Beleidigungsklagen zur Verhandlung: Eine nicht erschienene Ehefrau zu Gonzenheim, deren Mann bereits eingekerkert ist, wird wegen fortgesetzter schwerer Beleidigung, aber unter Annahme mildernder Umstände zu 30 M Geldstrafe verurteilt. — Wegen Nichterscheins einer beklagten Fabrikarbeiterin zu Stierstadt tritt Vertagung auf 9. September ein. Die Vorführung der Beklagten wird angeordnet. — Zwischen zwei Wägherinnen, wovon die Beklagte nicht erschien, ergeht freisprechendes Urteil wegen übler Nachrede, da es dem gegnerischen Anwalt gelang, den Wahrheitsbeweis anzutreten. Die Kosten werden der Staatskasse auferlegt. — Durch Ausbleiben mehrerer Zeugen in einer weiteren Sache erfolgt Vertagung. — Vergleich erfolgt in einer Sache zwischen einem hiesigen Tapezierer und einem Maschinengehülfe, deren Jungen sich balgten. Die Kosten werden gegenseitig aufgehoben. — Wegen öffentlicher unsittlichen Aergerniserregung und Beleidigung eines hiesigen Fräuleins wird ein Arbeiter zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt. — Bei diesem Falle fungierte Herr Hilfsanwalt Danzinger als Vertreter der Staatsanwaltschaft.

— Frankfurt a. M., 5. August. Die „Verdeutschung“ der Stadt hat infolge der englischen Kriegserklärung weitere Fortschritte gemacht. Sämtliche Hotels wie „Englischer Hof“, „Bristol“, „König von England“, „Carlton-Hotel“ entfernten heute die betreffenden Inschriften. „Bristol“ taufte sich in „Prostil“ um. — Zu den Betgottesdiensten war der Andrang derart groß, daß zwei und dreimal gepredigt werden mußte. Verschiedentlich fanden Gottesdienste auf öffentlichen Plätzen statt.

Das Luft- und Sonnenbad bei Dornholzhausen ist täglich geöffnet. Haltestelle d. Elektr. Bahn Dornholzhausen-So non badstrasse.

Schönheit verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte Steckenpferd-Seife (die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Im Dienste

der hier unterzubringenden verwundeten und kranken Soldaten ist beschloffen worden Obst und Gemüse in größeren Mengen für die Lazarette einzumachen.

Wir bitten deswegen alle, die über reichliches Obst- und Gemüse verfügen, solches im Interesse des Vaterlandes an die unterzeichnete Stelle kostenlos oder zum billigsten Preise abliefern zu wollen. Im Falle der etwaige Transport Schwierigkeiten bereiten sollte, so würde auf telephonischen Anruf oder Kartenmeldung die Früchte und das Gemüse unentgeltlich abgeholt.

Die Reg-Konserven-Gesellschaft hat sich bereit erklärt das Einmachen zu übernehmen.

Die Schiff'sche Buchhandlung, dahier nimmt bereitwilligst Geldbeträge für Anschaffung von Obst und Gemüse entgegen und liegen Listen zur Einzeichnung dafselbst offen.

Freifrau v. Persner, Frau Hartner, Frau Dr. von Noorden.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 7. d. S., versteigere ich in der Gemarkung Gonzenheim die **Waizen- und Heuernte** ca. 15 Morgen öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung. **Sammelplatz 7 1/2 Uhr vormittags** an der **Gemeindefeuer** in Gonzenheim. **Versteigerung sicher.** Bad Homburg v. d. G., den 5. Aug. 1914. **Engelbrecht,** Gerichtsvollzieher.

Empfehle reichste Auswahl

in frisch geschoss. Reh zu äußerst billigen Preisen. **Pfaffenbach Wild- & Geflügelhandlung.**

Hilfsarbeiter

im Büreandienst bewandert gegen Tagesentlohnung gesucht. Meldungen sind schriftlich an uns zu richten. Bad Homburg v. d. G., den 6. Aug. 1914. **Der Vorstand der allg. Ortskrankenkasse.**



Homburger Turnverein

Alle nicht zur Fahne einberufenen Mitglieder und alle Jüglinge, die sich in den Dienst des roten Kreuzes oder der Feuerwehr stellen wollen, werden aufgefordert, dies sofort mündlich oder schriftlich bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Bad Homburg v. d. G., 6. August 1914. **Zimmerling,** 1. Vorsitzender.

Ein starkes guterhaltenes Doppelpony

sofort zu verkaufen. Näheres bei Metzgermeister **Helwerth,** Kirdorf. Telefon 269.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Sonntag den 8. August Vorabend 7¹⁵ Uhr. **morgens 1. Gottesdienst 7 Uhr.** 2. Gottesdienst 10 Uhr. **Nachmittags 5 Uhr.** **Sabbatende 8⁴⁵ Uhr** **An den Werktagen** **morgens 6^{1/4} Uhr** **abends 7^{1/4} Uhr.**

Waterländischer Frauen-Verein.

Bei der hies. landgräfl. hess. concess. Landesbank sind bis jetzt an Geldspenden eingegangen:

Von den Gästen des „Johannisberg“ durch Herrn Lehrer Gg. Baer, hier Herr Professor L. Schneider „ Jacob Ritter „ N. N. „ Geh. Rat. Dr. Höber „ u. Frau von Röder, Dornholzhausen „ Alex Loß „ Franz Pösel, jr. St. hier Villa Molitor „ Dekan Holzhausen Frau San.-Rat Dr. Friedlieb Herr Adolf Blas, Friedrichsdorf „ Direktor Hartner, hier „ Geh. Rechn.-Rat Hüttenheim, 3. St. hier „ Großrabbiner Israel Friedmann, Dur fiasque (Galtzien)		Mt. 30.10 „ 100.— „ 3.— „ 20.— „ 25.— „ 20.— „ 20.— „ 100.— „ 10.— „ 20.— „ 5.— „ 50.— „ 10.— „ 25.— „ 30.10	Herr Postdirektor Flaschenträger Frau und Fräulein Rübsamen Herr F. D. Becker Frau A. Hammelmann „ Luise Rübsamen Herr Ernst Schulte „ Moritz Kahn und Frau Louisenstr. Frau von Rettberg Gewerbeverein der Bäcker und Conditoren Frau Math. Zimmer Fräulein Elise Scheller Herr Anton John u. Frau, Ferdinandstr. 42 „ Oberbürgermeister W. Lübke „ Amtsgerichtsrat Erwin Nasse Homburger Kriegerverein Frau Gg. Schudt Wwe.	Transport Mt. 438.10 „ 20.— „ 20.— „ 20.— „ 25.— „ 10.— „ 50.— „ 20.— „ 50.— „ 11.— „ 25.— „ 5.— „ 30.— „ 100.— „ 100.— „ 50.— „ 10.—	Frau Cath. Dopple Wwe. Herr Lehrer D. Wehrheim „ Louis Stern „ Paul Dertenstein „ Max Simon „ Ries i. Firma Geschwister Meyer Frau C. Neugäß Frau Moh Herr Major Preuß „ Find Frau Landrat von Marx Frau Mathilde von Marx Fräulein Math. Zimmer und Frau Anna Mödel, geb. Zimmer Herr Carl von Grunelius	Transport Mt. 984.10 „ 40.— „ 3.— „ 10.— „ 50.— „ 25.— „ 5.— „ 6.— „ 50.— „ 50.— „ 1000.— „ 1000.— „ 100.— „ 1000.— Mt. 4348.10
---	--	--	--	---	---	---

Ferner wurden von Herrn Friedr. Enke hier, Gymnasiumstraße 5, Bestecke, Aluminiumbecher etc. zur Verfügung gestellt.

Wir danken den edlen Spendern aufs herzlichste und bitten dringend darum, uns noch mit weiteren Gaben zu unterstützen, um uns Pflege und die Fürsorge für die Männer, die für das Vaterland ihr Leben einsetzen, zu ermöglichen. Jede auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen.

Wir bitten, die Spenden bei der Landgräfl. Hess. conc. Landesbank hier selbst einzuzahlen.

Frauen und junge Mädchen, die bereit sind, sich an der Pflege der Verwundeten zu beteiligen, wollen sich unverzüglich bei der Unterzeichneten melden.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 5. August 1914.

Der Vorstand des Waterländischen Frauen-Vereins. M. von Marx.

Nachreichung der Maße und Gewichte.

Vom 19. August bis 3. Sept. ds. Jrs. findet zu Bad Homburg v. d. H. im Rathaus die Nachreichung der Maße und Gewichte statt. Gemäß § 11 der Maß- und Gewichtsverordnung vom 30. 5. 1908 müssen die dem eichpflichtigen Verkehr dienenden Maßgeräte, wie Längen- und Flüssigkeitsmaße, Werkzeuge, Hohmaße, Gewichte und Wagen unter 3000 Kgr. Tragfähigkeit alle 2 Jahre zur Nachreichung vorgelegt werden.

Alle Gewerbetreibenden, Großhandlungen, Fabrikbetriebe und Landwirte werden sofern sie irgendwelche Erzeugnisse nach Maß oder Gewicht verkaufen oder den Umfang von Leistungen dadurch bestimmen, hierdurch aufgefordert, ihre eichpflichtigen Maßgeräte in den angegebenen Tagen gut gereinigt vorzulegen. Ungeordnete Gegenstände werden zurückgewiesen.
Bad Homburg v. d. H., den 4. August 1914.

Polizeiverwaltung.

Schmiede-Zwangsinning „Obertaunus-Ufingen“.

An unsere Mitglieder und deren Angehörige.

Die schwersten Tage eines Volkes sind über uns hereingebrochen, die Kriegstage.

Wir fordern alle zurückgebliebene Kollegen auf, es als Ihre Pflicht zu betrachten, wie seither im Frieden, jetzt in diesen Zeiten, mit aller Kraft, für die zu den Fahnen geeilten Mitglieder einzutreten. Die Hiergebliebenen Familienangehörigen zur Sicherung derer Weiterbestehen mit Rat und Tat zu unterstützen, somit dadurch Ihre treue Kollegialität und Mitarbeit beweisen.

In Fällen dringender Not bitten wir die Angehörigen unserer Innung sich an uns zu wenden, und sind wir gerne bereit, sie materiell so zu unterstützen soweit es unsere Mittel erlauben.

Der Vorstand.

Ein Heizer und ein Gärtner

finden sofort ansehnliche Beschäftigung beim Allgemeinen Krankenhaus dahier.

Krankenhausverwaltung.

3 Esel zu verkaufen

davon 1 Maulesel 1,45 hoch gut gefahren.

Bad Homburg v. d. Höhe.

Neue Mauerstraße Nr. 9.

Kinder-Kriegsspende.

Zu Gunsten des Waterländischen Frauenvereins in Bad Homburg v. d. H. wurde heute eine Sammlung angeregt. Auch die kleinste Gabe — aus den Sparkassen der Kinder — wird mit Dank angenommen. Eine Liste liegt auf Höhestraße 18, Ecke Castillostraße, bei Herrn Heinrich Kahle.

Fortbildungsschule.

Die Verfügung des kommandierenden Generals des 18. Armeekorps, betr. den vorläufigen Schluß der Schulen findet auch auf die gewerblichen Fortbildungsschulen Anwendung.

Die Lehrmeister werden aufgefordert, die Schüler anzuhalten, daß die Älteren sich freiwillig bei den Militärbehörden melden und die übrigen jungen Leute, soweit sie abkömmlich sind, sich als Erntearbeiter zur Verfügung stellen.

Der Vorstand

des Homburger Gewerbe-Vereins.



Eine sparsame Hausfrau

koacht nur auf Gas.



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Heiß'ge Glut brennt sich selber tot.
Lang halten sanfte Regenschauer an;
Doch Wetterstürme währen kurze Zeit.
Früh macht sein Reitpferd müd', wer früh es spornt;
Den, der zu gierig speißt, erstickt die Speise. Shakespeare.

Nr. 32.

Der Landtransport von Rindvieh und Schweinen.

Von Cäsar Khan.

Wenn Kühe, Schweine oder Ferkel auf der Landstraße transportiert werden, dann sind diese Tiere manchen Quälereien ausgesetzt. Glücklicherweise ist den Schlächtern das Einholen der Kälber mit Hunden verboten. Man denke, was die armen Tiere, die oft kaum einige Tage alt waren, aushalten mußten, wenn sie mit den Schlächterhunden stundenweit bis zur Schlachtbank gehetzt wurden! Ich habe das leider schon als Knabe oft genug mit ansehen müssen. Heute wird jeder verständige Schlächter auch seine größeren Schlachttiere per Wagen holen. An sie, die Schlächter, geht hier meine Bitte, den Tieren die Köpfe nicht so weit herunter zu ziehen, denn man denke an die Qualen, die sie ausstehen müssen, und sie auch unterwegs zu tränken, eventuell zu füttern und nicht zu dulden, daß die Tiere beim Auf- und Abladen malträtiert werden. Ich verkenne nicht, daß es schwer ist, ein Stück Rindvieh von hinten herab vom Wagen zu holen. Aber man muß hier eben mit der Dummheit und Starrköpfigkeit der Tiere rechnen und klüger sein als das Tier und nichts von ihm verlangen, was wider seine Natur ist. Und beim Rindvieh geht es wider seine Natur, rückwärts zu gehen; es ist, wie wir wissen, ein Draufgänger. Damit will ich natürlich nicht sagen, daß umgekehrt ein Draufgänger gar ein Rindvieh sei. Wir müssen die Viehtransportwagen so konstruieren, daß der Bod leicht abzunehmen ist und daß die Tiere eben vorn heruntergehen können. Solche Wagen gibt es auch schon im Handel. Alle diejenigen, die mit Tieren handeln, sei es zum Verkauf, sei es zum Schlachten, sollten doch nicht vergessen, daß jede Tierquälerei auf Rechnung ihres Geldbeutels geht, denn jede Tierquälerei setzt die Qualität des Fleisches und das Gewicht des Tieres herab. Quälen wir ein Tier, dann versehen wir es in Angst, Angstgefühle haben aber die Bildung von Selbstgiften zur Folge. Alle Selbstgifte sehen aber die Bekömmlichkeit und, was für Schlächter wichtig ist, die Haltbarkeit des Fleisches herab. Wenn Schlächter oder Viehtransporteure Tiere quälen, dann schaden sie sich damit also selbst, oft sogar sehr empfindlich. Oft stehen die Schlächter vor

einem Räffel, weshalb sich das eine oder andere Stück Fleisch schlecht hält. Man kann mit Sicherheit annehmen, wenn das Tier eben nicht krank war, daß es vor dem Schlachten roh gequält worden ist. Man sieht daraus, wie sehr es im eigenen Interesse liegt, das zu vermeiden. Die Schlächter sündigen auch darin, daß sie auf ihren kleinen Wagen zu viel Tiere zusammen laden. Es ist ja auch das verboten, aber die Herren Gendarmen können eben nicht überall sein.

Ebenso werden mit den Tieren, wenn sie zu Fuß gehen müssen, oft zu weite Marsche unternommen. Für Tiere, die im Stalle gestanden haben, ist das eine arge Tierquälerei, die auch wiederum mit einem großen Gewichtsverlust verbunden ist und die Selbstgiftbildung zur Folge hat.

Beim Treiben wird auf die Leistungsfähigkeit der Tiere, die weite Marsche durchaus nicht gewöhnt sind, eben keine Rücksicht genommen. Einige Verbesserungsvorschläge, die allerdings nur für Handels- und nicht für Schlachttiere gelten sollen, seien im nachfolgenden zur Abstellung der größten Mißstände gemacht:

1. Jeder Landtransport von Handelsvieh ist polizeilich der Abgangstation zu melden und dem Transporteur ein Schein auszustellen, mit Angabe der Stationen, wo gefüttert werden muß.

2. Auf der vorgeschriebenen Futterstation ist der Schein von dem Wirt, bei dem die Tiere gefüttert wurden, auszufüllen und von der Ortsbehörde abzustempeln. Nach Ankunft auf der Endstation ist der Schein an die Polizei abzuliefern und an die Abgangstation zurückzusenden. Unsichere Kantonnisten und unbekanntere Händler haben eine Kautions zu hinterlegen.

3. Die tägliche Marschleistung soll im Durchschnitt 6 Stunden dauern, darf 8 Stunden aber nicht überschreiten.

4. Nach drei- bis vierstündigem Marsche ist eine Futterpause zu machen.

5. Auf 2 Marschtage folgt eine Ruhetag.

6. Im Juni, Juli und August darf sich zwischen 10 und 2 Uhr mittags kein Handelsvieh auf der Straße bewegen.

7. Die Wirte, die Handelsvieh aufnehmen wollen, müssen den Nachweis liefern, daß sie reinliche, gesunde Stallungen und gute Futtervorräte haben.

8. Die Futterpreise sind behördlicherseits festzustellen.

9. Das Treiben mit Hunden ist zu verbieten.

10. Der Gendarmerie ist die Überwachung dieser Vorschriften zur Pflicht zu machen.

Landwirtschaft.

Wenn der Flach in der Reife so weit vorgeschritten ist, daß er anfängt das Laub zu verlieren und der Stengel eine gelbe Farbe bekommt, jedoch noch frisch ist, auch die Samen anfangen, sich zu bräunen, so kann mit dem Raufen des Flachses begonnen werden. Ein Nachreifen des Samens findet noch hinreichend in den Kapellen statt; zu trocken geraufte Flach würde eine spröde Faser von geringem Werte haben. Der geraufte Flach wird nicht breit, sondern „in Handrollen geschossen“ auf den Acker gelegt. Auf diese Weise bleibt der Flach in der Sonne so lange liegen, bis er derartig steif geworden ist, daß er das Kapellen ermöglicht. Während Regenwetter oder im Tau vermeide man auf alle Fälle das Raufen des Flachses; einestheils würde der Stengel geknickt, andernteils unnötiger Boden daran haften bleiben.

Die Herbstzeitlose verdient nicht nur als Unkraut, sondern auch als Giftpflanze vertilgt zu werden. Daß die grünen Pflanzen giftig sind, weiß jeder Landwirt. Aber auch in den getrockneten Pflanzen bleibt der Giftstoff, das Colchicin, wirksam. Freilich sind unsere Haustiere nicht gleich empfindlich für den Giftstoff. Das Schwein vermag ihn am wenigsten zu ertragen; es verendet nicht selten infolge des Genusses der Herbstzeitlose. Schaf und Ziege sind am widerstandsfähigsten während beim Pferde und Rinde das Colchicin u. a. starken Durchfall verursacht.

Der Steinleer ist als Futter wegen seines hohen Cumarin gehaltes für Milchvieh ungeeignet. Die Rinder nehmen übrigens nur sehr kleine Mengen davon. Zur Gründüngung eignet er sich auch deswegen nicht gut, weil die Wurzeln wieder ausschlagen und bei Hackfrüchten deren Bearbeitung erschweren.

Milchwirtschaft.

Nichtbuttern des Rahmes. 1. Will sich der Rahm nicht verbuttern, so nehme man zum Ansäuern desselben abgerahmte Milch von einer frischemellenden Kuh, wärme dieselbe

auf plus 30 Grad R., lasse sie eine Stunde stehen, lässe sie dann auf plus 12 Grad R. ab und lasse sie dann unter öfterem Umrühren so lange stehen, bis sie gut sauer geworden. Zum Ansäuern des Rahmes kann man auch aus der bakteriologischen Abteilung landwirtschaftlicher Versuchsstationen Reinkulturen von Säuerungsbakterien erhalten, welche dafür bekannt sind, daß sie dem Rahm die richtige Säuerung geben, um aus ihm eine feine aromatische Butter zu erzeugen. 2. Der Rahm soll so fettreich als möglich sein, d. h. nicht zu viel Milch enthalten, je fettreicher, desto besser verbuttert er sich. Er soll im Sommer 10 bis 12 Grad Reaumur, im Winter 15 bis 16 Grad R., im Frühjahr und Herbst 12 bis 14 Grad R. Wärme haben. Er darf nicht durch Zugießen von heißem Wasser erwärmt werden, denn dadurch wird er verdünnt; am besten geschieht das Anwärmen, wenn man den Rahm in heißes Wasser stellt, so lange bis er die richtige Temperatur hat. 3. Das Butterfah muß vollkommen rein sein und ehe man den Rahm hinginschüttet, mit heißem Wasser ausgespült werden. Bei großer Hitze im Sommer stellt man das Butterfah in kaltes Wasser und setzt etwas Essig oder sauren Rahm zu.

Rindviehzucht.

Arbeitskühe und Milchleistung. Schon oft ist darauf hingewiesen worden, daß es für viele kleine Besitzer von größtem Werte sei, ihre Kühe zur Feldarbeit heranzuziehen und auf die kostspieligen Pferde, deren größte Arbeitskraft sie doch nicht ausnützen können, zu verzichten. Allerdings gilt dies nicht für Industriegegenden, wo der Mangel an Arbeitskräften nur durch schnellste Arbeit überwunden werden kann. Das „Württembergische Wochenblatt für Landwirte“ teilt nun einen Versuch mit, dessen Ergebnisse sich vollständig mit meinen Ausführungen decken und woraus ich daher einige Punkte zur Unterstützung meiner damaligen Anregung anführen will. 1. „Die Milch wird vermindert (im Mittel um 0,7 Kilogramm pro Tag). Diese Verminderung beruht aber auf Abnahme des Wassers, denn die Milch wird bei der Arbeit konzentrierter.“ Die Milch gewinnt unafähr an Qualität (Güte), was sie an Quantität (Menge) verliert. Die gewonnene Milch, an Menge etwas geringer, würde also ebensoviel, wenn nicht noch mehr Butter ergeben. 2. Der prozentige Gehalt an Trodenstoffen erfährt auch eine Steigerung, der sich aber nicht ganz mit dem Verluste der Masse deckt. 3. Der prozentige Gehalt an Milchsücker, Mineralzucker, und stickstoffhaltigen Mineralstoffen wird etwas verändert, der Gehalt an Milchsücker wird etwas vermindert, derjenige an Mineralstoffen und stickstoffhaltigen Stoffen etwas erhöht. Das Schlußergebnis, also eine Heranziehung der Kühe zu einer mäktigen, besonders nicht zu lange andauernden Arbeit ist als wirtschaftlich vorteilhaft zu bezeichnen denn die Verminderung der Milchmenge infolge der Arbeit ist so unbedeutend, daß der dadurch entstehende Verlust in gar keinem Verhältnis steht zu dem Gewinn durch die Arbeitsleistung. Ich füge noch hinzu, daß die Gesundheit der Kühe durch die Arbeit gefördert und daß das Futter besser verdaut und auch ausgenützt wird.

Schweinezucht.

Schweinemast im Sommer. Schon mancher Landwirt hat die unangenehme Erfahrung gemacht, daß während der heißen Sommermonate die bereits leidlich gemästeten Schweine nicht mehr zunahmen, sondern sogar im Gewicht zurückgingen. Es ist dies lediglich der Einwirkung der Hitze zuzuschreiben, welche nicht nur die Fresslust herabmindert, sondern auch direkt die Tiere leich-

ter macht. Man suche deshalb in den heißen Monaten die Stalltemperatur nach Möglichkeit abzutühlen. Zu diesem Zwecke besprengt man täglich zweimal die Schweine und den Stall mit kaltem Wasser. Wer über Eis verfügt, kann auch an der Stalldecke Gefäße mit Eis aufhängen. Besonderer Wert ist darauf zu legen, daß alle Stallfenster mit Säden verhängt werden, und daß die Stalltüren in der heißen Mittagstunde möglichst wenig geöffnet werden.

Gesflügelzucht.

Taubenfeinde. Die Tauben haben sehr viele Feinde. Zu ihnen gehören: Ragen, Marder, Ratten, Biessel, Iltis, Füchle, Habichte, Bussarde, Elstern und auch Eulen. Unter ihnen ist der Marder der gefährlichste Feind. Stattet er dem Taubenschlag mal einen Besuch ab, räumt er gründlich auf. Gelingt es aber einigen Tauben, sich vor ihm zu retten, so gehen sie nicht wieder in den Schlag. Da der Räuber einen unausstehlichen Gestank darin zurückgelassen hat, ist es auch unmöglich, neue Tauben darin unterzubringen. Daher muß der Taubenschlag sofort gründlich gesäubert und ausgeräuchert werden. Dazu eignet sich am besten Anis und Anisöl. Die Kage kann auch ein Taubenvolk gründlich vernichten. Selbstverständlich würgt sie nicht alle Tauben auf einmal, sondern nimmt ein Täubchen nach dem anderen. Allerdings fängt sie erst damit an, nachdem sie einmal Taubensfleisch gekostet hat. Es ist daher notwendig, dies zu verhindern. Das geschieht am besten, wenn der Eingang zum Schlag entsprechend gesichert wird. Der Fuchs ist von allen Räufern der ungefährlichste, da er nicht klettern kann. Es ist ihm also nur möglich, in niedrige Ställe einzudringen und Tauben vom Erdboden zu rauben. Das kommt jedoch selten vor, da sich die Tauben durch schnellen Flug selbst am besten vor ihm schützen. Die Raubvögel nehmen dagegen die Tauben überall, können ihnen aber nur von oben beikommen. Merken die Tauben die Räuber rechtzeitig, steigen sie blisknell über sie empor und umkreisen sie unermüdlich, so daß sie schließlich ermüden und abziehen. Suchen sich nun auch die Tauben vor diesen Feinden nach Möglichkeit zu schützen, so müssen alle Taubenzüchter doch auf der Hut sein und den Raubvögeln sowohl, wie den anderen Raubtieren energisch nachstellen. Abu.

Bienenzucht.

Um die Honigwaben zu erzielen, muß man bei sehr guter Tracht die Honigwaben weiter auseinander hängen. Doch muß dieses Auseinanderhängen Tag für Tag um ein kleines Stück geschehen; denn hängt man sie gleich anfänglich zu weit voneinander, so würden die Bienen dazwischen eine Wabe herunt erbauen.

Überflüssige, volle Honigwaben müssen weggenommen und ausgeschleudert werden. Man hängt sie aber wieder ein, um sie wieder füllen zu lassen. Man sorge durch Einschränkung des Brutraumes für die richtige Menge des nötigen Volkes in Mobilstöcken und beuge damit der überstarken Bevölkerung vor. Die Stöcke untersucht man auf Weiselrichtigkeit und sorgt für junge, kräftige Königinnen.

Entnahme von Honig aus unbeweglichen Wohnungen. Die An- und Aufsätze der unbeweglichen Wohnungen werden jetzt entfernt und der Honig darin an den Sonnenstrahlen ausgelassen, es wird dann dieser Honig gleichwertig wie der Schleuderhonig. Die Aufsätze werden nach dem Entleeren wieder leer aufgesetzt.

Ausschneiden des Drohnenwachses im Strohforb. Will man in einem Strohforb das Drohnenwachs ausschneiden, so wähle man als geeignetste Zeit die nach dem Vor-

schwarm. Da ist das Volk wenig und die Bienen werden die entstandenen Lücken sicher mit Arbeiterwachs ausfüllen, das heißt wenn die Tracht überhaupt noch ein Bauen ermöglicht, was meist der Fall sein wird.

Schwache Völker, die man beispielsweise der Weiselzucht wegen hält, können nur bei den günstigsten Trachtverhältnissen ihren Bedarf sich selbst verschaffen. Bei ungünstiger Witterung verfallen sie nur zu leicht dem Futtermangel; daher Vorsicht geboten.

Den Nachschwärmen fange man die überflüssigen Königinnen ab und bringe jede Königin auf einer Honigwabe mit einigen Bienen in ein Zuchtästchen. Nach kurzer Zeit werden sie befruchtet sein. Die Königinnen in Nachschwärmen sind viel zu wertvoll, um sie verloren gehen zu lassen.

Obstgarten.

Wie ist dem Abfallen des Obstes vorzubeugen? Wenn man in langen, heißen, trodenen Monaten das Obst auf den Bäumen erhalten will, dann begieße man in dieser Zeit die Bäume und besprengt Äste und Zweige jeden Abend ordentlich mit Wasser. Zu diesem Begießen schickt sich am besten eine Mischung von reinem Wasser und Mistjauche, wenn es fleißig und mit Umsicht durchgeführt und durch guten Erfolg belohnt wird. In der Kronentraufe des Stammes werden Löcher mit Hilfe des Bodenbohrers ausgelocht, oder man macht unter der Kronentraufe des Baumes im Rasen Mulden (Rinnen), selbstverständlich aber so tief, daß der Rasen mit den Wurzeln ausgegraben ist; in diese Löcher wird jedesmal abends die Mischung (Wasser mit Mistjauche), oder, wenn diese nicht vorhanden ist, nur Wasser gegossen. Sobald man selbes einige Male nacheinander durchgeführt hat, so bemerkt man schon die Wirkung. Mit dieser Kur bleibt nicht nur das Obst auf den Bäumen hängen, sondern man unterstützt das Wachstum, sowie die Ausbildung vollkommener und größerer Früchte.

Okulieren der Obstbäume. Im Juli beginnt das Okulieren der Obstbäume. Zunächst okuliere man Kirshen, dann Aprikosen, Zwetschen, Pflaumen, Pfirsiche, Birnen und zuletzt Äpfel. Hat man kräftige Reiser, die gut zur Hälfte ausgereift sind, und ferner kräftige Unterlagen, deren Rinde sich leicht löst, so ist der gute Erfolg des Okulierens bei richtiger Ausführung gesichert. Später ist namentlich bei den schnellwachsenden Steinobstunterlagen ein rechtzeitiges Lösen der Okulierbänder notwendig, welche bei kräftigen Unterlagen meist zu erneuern sind. Ein Auslösen von Holz aus dem Oculierschildchen ist bei Obstbäumen nicht notwendig, wohl aber bei Rosen empfehlenswert zur Erleichterung des Anwachsens. Man schneide das Oculierschildchen nicht zu stark.

Verschiedenes.

Wie schützen wir unsere Tiere gegen die Fliegen im Stalle? Indem wir den Stall verdunkeln und Zugluft herstellen, außerdem beim Weizen der Ställe unter den Kalf etwas Alaun mischen, da der Geruch von Alaunfall den Fliegen nicht behagt. Endlich können wir auch große Massen von Fliegen beseitigen, indem wir unter der Stalldecke Bündel von Beifußpflanzen aufhängen, an denen die Fliegen sich sammeln und von denen sie durch übergestreifte Beutel in großen Mengen gefangen werden können. Alle Arten Fliegen, namentlich aber Stachfliegen, in den Ställen werden in einer Nacht total vertrieben, wenn man Chloralkali auf einem Brett im Stalle aufstreut und ein Fenster etwas offen läßt. Der Geruch treibt alle Fliegen zum Fenster hinaus. Dem Vieh aber ist dieser Geruch nicht schädlich.

Du sollst reden, nicht viel, aber sinnig;
Du sollst beten, nicht lang, aber innig;
Du sollst handeln, nicht rasch, aber kräftig;

Für die Hausfrau.

Du sollst lieben, nicht laut, aber heftig;
Du sollst leben, nicht wild, aber heiter;
Du sollst dir helfen, Gott hilft dir weiter.

Schlummerlied.

68

Schlaf' ein, mein Kind, schlaf' ein!
's ist mählich kühl geworden;
Ein Stern glänzt da und dorten
Ins dunkle Blau hinein.
Still wird's an allen Orten —
Wo mag der Sandmann sein?
Schlaf ein!

Schlaf' ein, mein Kind, schlaf' ein!
Und laß dich warm umfangen,
Will ja in Lust und Bangen —
Will immer bei dir sein!
Schon kommt die Nacht gegangen.
Schließ' deine Augenlein.
Schlaf ein!

Schlaf' ein, mein Kind, schlaf' ein!
Ich hoff' auf Gottes Güte,
Daß er dich treu behüte
Wie heut' — tagaus, tagein.
Er schütze dein Gemüte
Vor Schuld und Angst und Pein —
Schlaf ein!

Schlaf' ein, mein Kind, schlaf' ein!
Die Glocke ist verklungen,
Hab' dich nun eingefungen,
In bunte Träumerei'n.
Fest halt' ich dich umschlungen,
Bist du doch mein — ja mein!
Schlaf ein!

Otto Promber.

Vom Überkochen und Anbrennen.

Wohl kaum einer Hausfrau ist das unangenehme Ereignis des Überkochens oder des Anbrennens einer Speise erspart geblieben; trotz aller Achtsamkeit und aller Vorsicht stellt es sich doch irgendwann einmal ein. Die erfahrene Hausfrau weiß dann, was sie zu tun hat; denn gar zu peinlich wäre es, den verräterisch duftenden, angebrannten Braten schmaus oder die versengte Reispeise auf den Tisch zu bringen. Aber die jüngere, eben erst aus dem Mädchenstande getretene Hausfrau steht in solchem Falle oft ratlos da, und vor allem: sie versteht ihm oftmals nicht vorzubeugen. Da ist es denn, wie bei allen widrigen Erscheinungen von Wichtigkeit, ihre Ursache zu kennen und so mit ihrem Wesen — sagen wir einmal: wissenschaftlich bekannt zu werden, um ihren Eintritt zu verhindern oder ihre Folge abzuschwächen.

Warum kocht Wasser, bis zum Siedepunkte erhitzt, niemals über? Weil sich zwar in seinem Innern Dampfblasen bilden, diese aber an der Wasseroberfläche zerplatzen und den Dampf in die Atmosphäre senden, wo er sich zum Teil wieder verdichtet und den Wrasen (oder Brodem) bildet, der aus Wassertropfchen mit Dampf untermischt, besteht. Anders zum Beispiel bei der Milch. Diese ist feimig oder zähflüssig, und dadurch steigen die sich beim Kochen bildenden Dampfblasen fortgesetzt empor, ohne daß die sie umschließende Flüssigkeitshaut zerreißt; so entsteht Schaum, und dieser fliehet schließlich über. Hier gibt es ein einfaches Vorbeugungsmittel: Umrühren der Flüssigkeit, wodurch die Blasen zerstört werden;

die Flüssigkeit fällt. Auch Blasen oder Pusteln auf die Flüssigkeitsoberfläche bringt eine ähnliche Wirkung hervor, ist aber aus verschiedenen Gründen nicht so empfehlenswert.

Das Umrühren hat noch einen anderen Vorteil. Es verhindert, daß sich der in der Milch enthaltene Käsestoff in Verbindung mit dem Eiweißstoff am Boden des Kochgefäßes als feste Masse absetzt und, auf diese Weise übermäßig erhitzt, sich zerseht und schließlich verlohlt, d. h. anbrennt. Eine jede Flüssigkeit kann nicht über ihren Siedepunkt hinaus erhitzt werden, Wasser also nicht über 100 Grad Celsius. Es muß also bei der Zubereitung der Speisen über Feuer darauf geachtet werden, daß sie von Flüssigkeit umgeben bleiben, also Braten zum Beispiel von Sauce, und daß zwischen einer viden Speise, zum Beispiel Reis, und dem Boden des Kochgefäßes ebenfalls stets Flüssigkeit sich befindet. Letzteres wird eben durch das Umrühren erreicht. Hat ein Anbrennen stattgefunden, dann nützt es nichts, nachträglich ohne weiteres Wasser zu der Speise zu fügen; sondern man muß zuvörderst den nicht angebrannten Teil der Speise von dem angebrannten trennen, durch den Geschmack feststellen, ob ersterer überhaupt noch genießbar ist, ihn dann verdünnen und in einem anderen Gefäß weiter kochen, schmoren oder braten, gegebenenfalls unter Hinzufügung von Stoffen, die den unangenehmen Geschmack verdecken, zum Beispiel bei Herstellung von Schmorbraten stärkere Gewürze oder Essig, in welchem Falle man dann Sauerbraten erhält. ki.

Küche und Keller.

Salat. Bei der Salatbereitung ist folgendes zu beachten: Die zu Salat benützten Gemüse müssen jung, zart und frisch sein. Dabei ist zu beachten, daß Salat beim Waschen niemals im Wasser stehen bleiben darf und daß es überhaupt nicht gut ist, denselben unnötig mit Wasser in Berührung zu bringen. Er verliert dadurch an Nährwert, weil die in ihm enthaltenen Nährsalze ausgewaschen werden. Am besten ist der grüne Salat frisch aus dem Erdreich geholt und möglichst unmittelbar vor dem Essen gemacht. Die inneren Herzchen des Kopfsalats sollen nie gewaschen, sondern gleich beim Putzen trocken zurückgelegt werden. Es ist ferner, den Salat zuerst zu salzen und dann erst Essig und Öl daran zu geben, sondern man gibt zuerst das Öl dazu, mischt ihn gut und gibt dann erst die übrigen Zutaten. Der Essig kann dann nicht zu sehr in den Salat eindringen, derselbe wird milder und zarter und bekommt ein schöneres, glänzenderes Aussehen. An manchen Orten bekommt der Salat noch einen Zusatz von hartgekochtem Ei und französischem Senf. Guten Salat liefern bekanntlich auch Brunnenkresse, junge Löwenzahnherzchen, Feldsalat (Kapuzinchen).

Secht mit Makaroni. 1 Kilogr. Secht, 125 Gr. Makaroni, 25 Gr. Butter, ¼ Liter süße und ¼ Liter saure Sahne, ¼ Liter Fleischbrühe, 65 Gr. Parmesankäse und etwas Mehl. Die Makaroni werden in Salzwasser 5 bis 10 Minuten lang gekocht und auf ein Sieb zum Abtropfen gelegt. Der Secht wird nun mit Salz und einer weißen Zwiebel abgekocht, von Haut und Gräten befreit und in zollange Stücke geschnitten. Nun schmeißt man die Butter mit einem halben Küchelloffel Mehl und ein wenig Zwiebel, fügt die Sahne, sowie die Fleischbrühe dazu, kocht alles gut zusammen und legt die Fischstücke und Makaroni ab-

wechselnd hinein und rührt alles sorgfältig durch. Nun streicht man eine weiße Porzellanbadform mit Butter und Semmelkrumen gut aus, gibt die Masse und den geriebenen Parmesankäse schichtweise hinein, gießt den Rest der Sauce darüber, streut oben darauf noch einmal Käse und läßt das vorzügliche Gericht etwa eine Stunde in nicht zu heißem Ofen baden, da es nicht zu braun sein darf. Die Masse bleibt auch beim Servieren in der Form.

Haushirtschaft.

Schöne Ofenschwärze. Es wird Lampenschwarz mit einer Auflösung von Wasserglas zur Sirupkonsistenz gemischt und mit einem Pinsel dünn und gleichmäßig aufgetragen. Man läßt es 24 Stunden trocknen und gibt dann einen Anstrich mit gewöhnlicher Ofenschwärze, welche unter dem Namen Reissblei in den Handel kommt, die mit dünnem Gummiwasser verseht ist, worauf man dem Ofen durch Bürsten Glanz gibt.

Gemeinnütziges.

Ritt zum Ausfüllen von Kistlöchern, Fugen und Spalten in Fensterrahmen. Man nimmt möglichst feingeschlämmten Ocker (Ton und Eisenoxyd) und glüht denselben in einem eisernen Tiegel. Nach dem Erkalten wird der Ocker, wenn sich darin Stücke gebildet haben sollten, zu einem gleichförmigen Pulver zerrieben. Darauf werden 500 Gramm Kolophonium in einem hinreichend großen, eisernen Tiegel geschmolzen, darunter, sobald das Kolophonium flüssig geworden ist, 500 Gramm dieses Terpentin gerührt. In die aus beiden Stoffen entstandene klare Flüssigkeit bringt man ein Kilogr. des geglühten und geriebenen Ockers. Das Gemenge wird im Tiegel warm gehalten und die schadhafte Stellen werden damit ausgegossen. Letzteres muß vorher so viel wie möglich getrocknet sein. Die Masse wird steinhart und hervortretende Massen können mit Meißel entfernt werden.

Gesundheitspflege.

Hitzschlag — auch Sonnenstich genannt — kommt bei anstrengenden Marschen in großer Hitze nicht selten vor. Wird jemand vom Hitzschlag befallen, so bringe man den Kranken bis zur Ankunft des rasch herbeizurufenden Arztes möglichst an einen schattigen und kühlen Ort, entferne alle beengenden Kleidungsstücke, lagere ihn mit erhöhtem Oberkörper und Sorge dafür, daß möglichst wenige Menschen um ihn herumstehen, um den Zutritt guter Luft nicht zu behindern. Man wasche den Kopf und Brust, oder schlage ihn, wenn möglich, in nasse Tücher und flöße ihm nach und nach reichlich Wasser zu. Atmet der Kranke nicht gehörig, so ist die künstliche Atmung einzuleiten, wie dies beim Scheintod durch Ertrinken ausgeführt wird. — Während dieses alles geschieht, muß dem Kranken fortwährend frische Luft zugefächelt werden, auch reibe man ihm, um die Blutbewegungen anzuregen, Hände und Füße. Kommt er wieder zu sich, so ist das wiedererwachende Leben, wenn es von neuem zu erlösen drohen sollte, durch Anwendung von starken Riechmitteln, wie Salmiakgeist und andere äußere Reize, Senfteige usw. möglichst zu erhalten. Ein bald eintretender Schlaf ist verdächtig und muß jedenfalls genau überwacht werden. Die weiter erforderlichen Maßnahmen sind vom Arzte zu bestimmen.

Haar- und Zimmergarten.

Etwas über Monatserdbeeren.

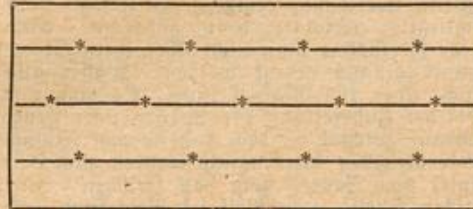
Die Kultur der Monatserdbeeren findet in unseren Gärten noch immer nicht die genügende Berücksichtigung, was wohl dem Umstände zuzuschreiben sein dürfte, daß die Früchte durchweg klein bleiben. Dieser kleine Mangel der Monatserdbeeren wird aber mehr wie ausgeglichen durch die vielen Vorzüge, welche sie in anderer Hinsicht aufweisen. Da möchte ich zunächst darauf hinweisen, daß diese Pflanzen vom Juni bis in den Spätherbst hinein unaufhörlich Früchte hervorbringen. Diese Früchte besitzen ein vorzügliches Aroma, das keiner der großfrüchtigen Sorten eigen ist; sie eignen sich daher in besonderer Weise zur Bereitung von Bowlen. Schon wenige Monatserdbeeren, den großfrüchtigen Erdbeeren beim Ansehen der Bowle zugefügt, genügen, die ganze Masse mit einem köstlichen Aroma zu durchziehen. Für den Anbau der Monatserdbeeren spricht ferner die Tatsache, daß sie nur ganz geringe Ansprüche an die Kultur stellen. Sie gedeihen ganz gut noch im leichten, trockenen Boden, auf denen die großfrüchtigen Sorten nur geringe Erträge liefern. Was die Lage betrifft, so kann selbst bei Nordlage noch auf einen verhältnismäßig guten Ertrag gerechnet werden, wenn auch die West- oder Ostlage vorzuziehen ist. Volle Südlage ist nicht angebracht, weil sonst die Pflanzen im heißen Sommer leicht verdorren, namentlich dann, wenn eine reichliche Bewässerung nicht verabsolgt werden kann; auch würde die Ertragszeit abgekürzt werden. Ein weiterer Vorteil der Monatserdbeeren ist der, daß ein Abranken der Pflanzen unnötig ist, ja direkt fehlerhaft wäre, zeitigen doch besonders die Rankenpflanzen die Herbsttracht.

Was die Pflanzzeit der Monatserdbeere betrifft, so kommen sowohl der Spätsommer wie auch das zeitige Frühjahr in Betracht. Als Pflanzmaterial nehme man möglichst nur pikierte (verschulte) Setzlinge; diese sichern ein gutes Anwachsen und Gedeihen. Man sollte auf diesen Punkt mehr Gewicht legen, als es bisher geschieht. Der höhere Preis für pikiertes Pflanzmaterial wird durch den reichen Ertrag mehr wie aufgehoben.

Räumt man den Monatserdbeeren ein besonderes Beet ein, so erhalten die Reihen einen Abstand von 40–50 Ctm., während die Setzlinge in den Reihen etwa 20 Ctm. voneinander entfernt zu pflanzen sind. Die weitere Pflege ist im allgemeinen wie bei den großfrüchtigen Sorten; nur hat man darauf zu achten, daß die Reinigung der Beete erst im Spätherbste vorgenommen wird, wobei die in die Zwischenräume oder Wege hineinwachsenden Ranken entfernt werden. Hierauf erfolgt das Belegen der Zwischenräume mit kurzem, verrottetem Mist, der im nächsten Frühjahr flach unterzugen ist.

Die Monatserdbeeren erfüllen ihren besonderen Zweck als hübsche Einfassung der Wege; namentlich kommen für diese die rankenlosen Varietäten in Betracht, bei welchen man der Mühe des Abrankens überhoben ist. Auch haben sie den Vorzug, daß sich ihre Reihen besser schließen; allerdings sind ihre Früchte gewöhnlich nicht so groß als die der rankenden Arten, entschädigen aber dafür durch den starken Behang. Als Beet- und Rabatteneinfassung dürfen sie fast dem Buchsbaum gleichgestellt werden. Zu den besten rankenlosen Monatserdbeeren

zählen „Verbesserte rote“ und „Verbesserte weiße“; zum Anbau möchte ich auch „Echte Vierländer- oder Moschuserdbeere“ empfehlen, jedoch nur für tiefgründigen, humusreichen Boden, bei häufiger Bewässerung. Bei letzterer Sorte sind männliche und weibliche Pflanzen getrennt, und ist es angezeigt, ungefähr $\frac{1}{2}$ männliche und $\frac{1}{2}$ weibliche Pflanzen zu setzen nach folgender Pflanzmethode:



Pflanzmethode für „Vierländer-Erdbeeren.“

1. und 3. Reihe weibliche, mittlere Reihe männliche.

Von rankenden Monatserdbeeren nenne ich außer den bekannteren Sorten „rote“ und „weiße“ noch die neuere Züchtung „Goliath“ mit ziemlich großen, dunkelroten, haltbaren und aromatischen Früchten, sowie „Ruhm von Nachern“. Die Pflanzen der letzteren Art zeigen große Widerstandskraft gegen Hitze und Feuchtigkeit, der Wuchs ist kräftig, die Früchte sind von dunkelroter Färbung und sehr gewürzreich.

Abu.

Das Pflücken von Erbsen und Bohnen hat ununterbrochen zu geschehen, um zu weiterem Wachstum zu reizen.

Himbeeren werden zum Versenden in trockenem Zustande gepflückt und an ihren Stielen belassen, auch dürfen sie den höchsten Grad der Reife nicht besitzen. Man verpacke sie in niedrige Kisten, höchstens mit zwei Schichten. Unten in die Kisten kommt eine Lage Watte und darauf ein Blatt Seidenpapier. Die Früchte lege man nebeneinander, aber so, daß sie sich nicht berühren; über diese Schicht Früchte lege man wieder Seidenpapier und über dasselbe wieder eine Lage Watte. Das Ganze muß fest in die Kiste gepackt werden.

Die Teltower oder Märkische Kürbe wird im August ausgefät. Sie verlangt reinen Sandboden, der in alter Kraft steht. Auf frisch gedüngtem Boden verliert sie den eigentümlichen, angenehmen Geschmack. In Lehmboden und jedem anderen Kulturland artet sie aus. Die Ernte erfolgt ca. 6 Wochen nach der Ausfaat. Die kleinen Kürbchen sind eine Spezialität des märkischen Gartenbaus und selten in anderen Gemüsegegenden zu finden.

Späten Blumenlohl kann man auch zwischen die Gurken pflanzen. Es wird dadurch Platz gespart, denn die Gurken haben schon längst ihre Haupttracht hinter sich, bis der Carfiol durch sein Wachstum ihre weitere Entwicklung gefährdet.

Große Sellerieknollen erhält man dadurch, daß man die ganzen Blätter einer Pflanze etwa 3–4 Zoll über der Erde zusammenbindet, jedoch nicht so fest, daß das Bindematerial in die Blattstiele einschneidet. Dadurch wird die übermäßige Blattbildung verhindert, und die Stoffe, welche zur weiteren Blattbildung nötig waren, kommen den Knollen zugute. Jedoch darf das Verschneiden nicht zu früh angewendet werden, sonst würde die ganze Pflanzung zugrunde gehen oder wenigstens keinen nennenswerten Er-

trag liefern. Die Manipulation des Bindens nimmt man zu der Zeit vor, wo man sonst die zur Erde geneigten Blätter entfernt.

Das Umpflanzen von Rosen im Sommer. Ein Verpflanzen von Rosen im Sommer wird man immer nur dann vornehmen, wenn besondere Umstände dieses erzwingen; besteht doch immer eine gewisse Gefahr, daß die Pflanzen eingehen. Immerhin ist es aber sowohl bei Hochstämmchen wie bei Sträuchern mit Glück ausführbar, wenn eine verständige Vorbereitung der Pflanzen und eine entsprechende sorgfältige Pflege nach dem Versetzen an dem neuen Standort vorgenommen wird. Vor dem Herausnehmen der Pflanzen, das am besten bei feuchtem, trübem Wetter geschieht, ist gehörig zu gießen, damit der Erdboden erweicht ist und recht viel feines Wurzelwerk den Rosen verbleibt. Die Laubmasse ist bis auf den Blattstiel zu entfernen und gleichzeitig muß ein kräftiger Rückschnitt des Holzes vorgenommen werden. Wird nach dem Anpflanzen fleißig angegossen und besonders bei trockenem, sonnigem Wetter häufig gespritzt, wird man schon nach einigen Wochen neue Blattbildung beobachten können, ja nicht selten schreiten die Rosen noch im Herbst zur Blütenbildung. Handelt es sich beim Verpflanzen um Hochstämme, ist es vorteilhaft, neben dem Rückschnitt und der Entfernung der Laubmasse auch den Stamm in Moos einzubinden und dieses ständig feucht zu halten.

Kranke Triebspitzen an Gummibäumen. Bei der Zimmerkultur dieser Pflanze kommt es sehr oft vor, daß der jüngste Blattrieb nicht zur Entwicklung gelangt, sondern zusammengerollt bleibt und wie vertrocknet erscheint. Dieses kann von einem zu sonnigen Standort der Pflanze im Sommer oder im Winter von zu trodener Zimmerluft, auch von kaltem Zug oder allerlei Beschädigung herrühren. In den meisten Fällen gelangt dieser verkümmerte Trieb wohl zur Entwicklung, doch es entsteht nur ein kleineres Blatt, das in der Regel wenig schön aussieht. Solche Pflanzen sind in eine warme Zimmerluft und ein Stückchen vom Fenster zu bringen und sorgsam zu pflegen. Als dann ist der vertrocknete Trieb mittels eines weichen Pinsels mit ein wenig feinem Baumöl sanft zu bestreichen. Bei Drehen des Zimmers ist, um ein Lagern des aufwirbelnden Staubes auf das Öl zu verhüten, eine Papierdüte auf den Trieb zu stellen.

Künstliche Heideerde zur Blumentkultur. Die sehr kostbare Moor- und Heideerde kann man sich sehr leicht selbst aus Torfmull bereiten. Am besten hierzu ist recht alter, jahrelang abgelagerter Torfmull. Man macht aus demselben einen flachen Haufen und überbraut denselben während 3–4 Tagen einige Male mit Wasser, welches mit Schwefelsäure vermischt wird, jedoch nur in dem Grade, daß es nicht saurer, wie guter Essig schmeckt. Vor jedem Guß wird der Haufen umgestochen, damit das Wasser gleichmäßig darin verteilt wird. Schließlich wird die Masse ganz flach ausgebreitet und einige Tage liegen gelassen. Will man diese Masse dann zum Gebrauch verwenden, so muß sie noch mit dem vierten Teile Sand recht gleichmäßig vermischt werden. Ganz besonders ist diese Erde für Rhododendronarten geeignet.